

Stalag VII A Moosburg

Auf den Spuren verlorener Identitäten

Sowjetische
Kriegsgefangene
im Stalag VII A
Moosburg

Dr. Dominik Reither, M.A.
Karl Rausch, Elke Abstiens
Christine Föbmeier, M.A.



Inhalt

Danksagung

Vorwort

Teil I Zwischen Vernichtung und Widerstand

Das Leben sowjetischer Gefangener im Stalag VII A
Moosburg

Dr. Dominik Reither, M.A.

Teil II Nummern eine Seele geben

Archive erzählen von Schicksalen

Karl, Rausch, Elke Abstiens, Christine Fößmeier, M.A.

Teil III Gelacht, gelitten, gelebt, gestorben

Gesichter sowjetischer Gefangener in Fotografie und
Kunst

Christine Fößmeier, M.A.

Über die Autoren

Danksagung

Seit Herbst 2013 widmet sich der Verein Stalag Moosburg e.V. der Recherche und der Dokumentation der Geschichte des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag VII A, das während der Jahre 1939-45 in Moosburg a.d. Isar existierte. Die Stadt Moosburg hat schon während meiner Zeit als Bürgermeister eine Gedenkstätte für die verstorbenen Gefangenen auf dem Gelände des ehemaligen „Russenfriedhofs“ in Oberreit errichtet. Von Anfang an war es mir daher als Gründungsvorstand des Vereins ein besonderes Anliegen, die zum Teil katastrophalen Lebensumstände der sowjetischen Kriegsgefangenen im Stalag VII A einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Aktivitäten mündeten in ein Forschungsprojekt mit Ausstellungen und Vorträgen zur Situation der sowjetischen Gefangenen, die in diesem Buch eindrucksvoll dokumentiert werden.

Die vier Autoren (Dr. Dominik Reither, Karl Rausch, Elke Abstiens, Christine Fößmeier) haben mit unterschiedlichen Beiträgen dabei mitgewirkt. Mein Dank gilt neben ihnen all denen, die das Vorhaben über mehr als ein Jahr begleitet haben: dem Stadtarchivar der Stadt Moosburg, Wilhelm Ellböck, für die wertvollen Informationen zur Recherche und seine engagierte Kooperation, den Mitarbeitern des Bundesarchivs-Militärarchiv und des Staatsarchivs München für ihre Unterstützung, Reinhard Otto für die wertvollen Hinweise zu den historischen Quellen, Margarethe Burger

und Bernhard Kerscher für die Überlassung des Manuskripts des Lagerkommandanten Otto Burger, der Stadt Moosburg für finanzielle Unterstützung bei den Ausstellungen, der Volkshochschule Moosburg e.V. für die räumliche und organisatorische Unterstützung bei allen Veranstaltungen, dabei insbesondere Dorothea Band, für das Fotomaterial dem Stadtarchiv Moosburg sowie Karl A. Bauer und Günther Strehle, Rafaèle Antoniucci für die Gestattung, die Bildrechte am Werk des Künstler Alfred Gaspart zu nutzen, Günther Strehle für die Gestaltung und das Layout des Buches, Christiane Strehle für die französischen Übersetzungen, und nicht zuletzt den Familien der Beteiligten für die Geduld und das Verständnis während der Arbeit und für ihre Mitwirkung beim Lektorat.

Herbert Franz

1. Bürgermeister a.D.

Ehrenvorsitzender Stalag Moosburg e.V.

Vorwort

Die sowjetischen Kriegsgefangenen stellen nach den Juden Europas die größte Opfergruppe des Zweiten Weltkrieges. Unterernährung, Krankheiten und Misshandlung, schwerste Arbeit und Mord halbierten nahezu ihre Zahl, die mindestens 5 Millionen betragen haben dürfte. Überall im damaligen deutschen Herrschaftsbereich, von Norwegen und Finnland bis nach Italien und Griechenland, findet man sog. Russenfriedhöfe, auf denen z. T. Tausende von Verstorbenen oft unter unwürdigen Bedingungen ihre letzte Ruhestätte fanden. Bis vor relativ kurzer Zeit galten sie allesamt als unbekannt, doch weiß man heute recht genau, dass ihr Tod in der Regel bürokratisch exakt verbucht wurde und sich daher noch heute in vielen Fällen feststellen lässt, wer an welchem Ort begraben wurde.

Moosburg an der Isar war 1939 ein kleines Städtchen mit etwas mehr als 6100 Einwohnern. Als dort im September 1939 ein Kriegsgefangenenlager eingerichtet wurde, ahnte niemand, dass in den folgenden Jahren bis zur Befreiung Ende April 1945 eine sechsstellige Zahl von Gefangenen vieler Nationalitäten dieses Lager durchlaufen würde, allein die Zahl der dort erstmals in Gefangenschaft Registrierten betrug fast 150000. Hinzu kamen weitere in Zahlen nur schwer zu bestimmender Größenordnung, die aus anderen Lagern nach Moosburg versetzt wurden, d. h., auf einen Einwohner kamen während dieser Zeit wenigstens 30 Gefangene. Das Lager in Moosburg, als Stammlager oder –

abgekürzt – Stalag VII A bezeichnet, gehörte damit zu den großen im Deutschen Reich, und kaum ein anderes hat länger existiert. Insofern kann es mit einigem Recht als Beispiel für die deutschen Gefangenenlager des Zweiten Weltkrieges angesehen werden.

Typisch war es auch für die Behandlung der kriegsgefangenen Angehörigen der Roten Armee. Den deutschen Vorschriften lag zwar die Genfer Konvention von 1929 zu Grunde, die eine humane Behandlung sämtlicher Kriegsgefangener forderte, doch wurde das dieser Gruppe von Anfang an nicht zugestanden mit der Begründung, die Sowjetunion habe das Abkommen nicht ratifiziert. Willkür bis hin zum Mord war die Folge. Politisch unerwünschte Gefangene wie Angehörige der sowjetischen Intelligenz, Kommissare oder Juden wurden bis zum Sommer 1942 systematisch herausgesucht und zur Exekution in das Konzentrationslager Dachau gebracht, darin unterscheidet sich das Stalag VII A nicht von den anderen Lagern im Reich. Anders als bei diesen verweigerte sich allerdings die Lagerleitung weiteren Auslieferungen an die Gestapo, als sie von dem Verbrechen erfuhr, und verwies auf das Völkerrecht, das für alle Gefangenen gelte. Sie bewahrte dadurch viele Gefangene zumindest vorläufig von dem Tod. Kann das als ein leuchtendes Beispiel dafür gelten, sich dem nationalsozialistischen Terror widersetzt zu haben, so übergab dieselbe Lagerverwaltung in den Folgejahren immer wieder geflohene und wiederergriffene Angehörige der Roten Armee dem KZ Dachau, oft ausdrücklich zur Exekution. Auch in Moosburg und seinem Zuständigkeitsbereich starb eine mindestens vierstellige Zahl von sowjetischen Kriegsgefangenen an den Folgen der schlechten Behandlung. Von Widerstand über Willfährigkeit bis hin zu aktiver Unterstützung lässt sich am Beispiel von Stalag VII A die gesamte Bandbreite des Verhaltens der

Deutschen Wehrmacht gegenüber dem nationalsozialistischen Regime aufzeigen.

Nach dem Krieg gerieten das Lager und seine Geschichte zwar nicht in Vergessenheit, aber in Zeiten von Wiederaufbau und Kaltem Krieg gab es aus der Sicht der Zeitgenossen Wichtigeres, als sich mit der Vergangenheit zu befassen. Der Gedanke, die Geschichte dieses Ortes aufzuarbeiten, stand zwar immer wieder im Raum, doch erst die Gründung des Vereins Stalag Moosburg im Jahr 2013 lieferte den endgültigen Anstoß für eine wissenschaftlich Aufarbeitung der Lagerhistorie und des Schicksals der sowjetischen Kriegsgefangenen in Oberbayern. Ohne ihn und seine beharrliche Arbeit wäre das vorliegende Buch kaum möglich gewesen.

Dieses bleibt aber nicht bei der Darstellung der Vergangenheit stehen, denn ein zweiter Teil zielt darauf ab, die im Umfeld von Moosburg verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen ihrer Anonymität zu entreißen und ihnen ihre Namen und damit ihre Identität zurückzugeben. Damit steht deren Familien erstmals ein konkreter Ort zur Verfügung, an dem sie ihrer Väter und Großväter gedenken können. Das weist in die Zukunft, denn für eine Versöhnung einst erbitterter Kriegsgegner ist zwar die Klärung der damaligen Lebensumstände die wichtigste Voraussetzung, verwirklichen lässt sie sich jedoch nur, wenn zugleich die erste, die ganz persönliche Frage von Angehörigen endgültig beantwortet wird: Wie ist er gestorben und wo wurde er begraben?

Es liegt im Bestreben der Autoren und insbesondere in der Absicht des dritten Buchteiles, verschiedenste Quellen oft erstmals zu eröffnen und das Gesicht des Krieges wie der sowjetischen Kriegsteilnehmer sichtbar zu machen, auch wenn Namen verloren gegangen sein mögen. Wie eng

verknüpft Lachen und Leiden für die Kriegsgefangenen waren, wird augenfällig, wenn man beispielsweise hinter die erhalten gebliebenen Bilder, Fotos wie Kunstwerke, schaut. Abseits vom geschichtlichen Datenwissen tut sich hier eine neue Perspektive auf.

Daher ist diesem Buch nicht nur zu wünschen, dass es über die Region hinaus bekannt wird, sondern ebenso in den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion.

Dr. Reinhard Otto
Historiker

Teil I

Zwischen Vernichtung und Widerstand

**Das Leben sowjetischer Gefangener
im Stalag VII A Moosburg**

Dr. Dominik Reither, M.A.

Teil I - Zwischen Vernichtung und Widerstand

Das Leben sowjetischer Gefangener im Stalag VII A Moosburg

Inhalt

- 1. Einleitung**
- 2. Stalag VII A**
- 3. Sowjetische Gefangene im Zweiten Weltkrieg**
 - 3.1 Informationslage
 - 3.2 Unterschiedliche Planungen 1941/42
 - 3.2.1 Überlegungen vor dem Angriff auf die Sowjetunion
 - 3.2.2 Die Behandlung sowjetischer Gefangener in den ersten Monaten nach dem Angriff auf die Sowjetunion
 - 3.2.3 Die Verlegung sowjetischer Gefangener ins Reichsgebiet
 - 3.3 Situation der sowjetischen Gefangenen im Reich

- 3.3.1 Rechtliche Situation
- 3.3.2 Unterbringung, Ernährung und Versorgung
- 3.3.3 Arbeitseinsatz
- 3.3.4 Widerstand, Flucht und Bestrafung

4. **Sowjetische Gefangene im Stalag VII A**

4.1 Quellenlage

4.2 Lebens- und Arbeitsbedingungen

4.2.1 Hintergründe

4.2.2 Postwesen

4.2.3 Ernährung und Bekleidung

4.2.4 Arbeitseinsatz

- Außenlager

- Arbeitsbedingungen

- Arbeitseinsätze in Moosburg

4.2.5 Kontakt sowjetischer Gefangener mit der deutschen Zivilbevölkerung

4.2.6 Seelsorge und Freizeitgestaltung

- Seelsorge

- Kulturelles Leben und Sport

4.2.7 Medizinische Versorgung und Tod

- Medizinische Versorgung

- Todesfälle sowjetischer Gefangener

- Bestattung sowjetischer Gefangener

4.2.8 Flucht und Bestrafung

- Fluchten und Fluchtversuche

- Bestrafung von Gefangenen

4.2.9 Widerstand und Kollaboration

Widerstand

Kollaboration

4.3 Die Aussonderung sowjetischer Gefangener

4.3.1 Die Aussonderungen in den
Kriegsgefangenenlagern 1941/1942

4.3.2 Aussonderungen im Stalag VII A

1. Phase: Lagerleitung und
Wehrkreiskommando verweigern die
Zusammenarbeit mit der Gestapo
2. Phase: Der Konflikt mit der Gestapo
3. Phase: Sabotage der Aussonderungen durch
Lagerleitung und Wehrkreiskommando

Das Ende des Konflikts und die Folgen
für die beteiligten Offiziere

Die Motive der Offiziere

4.4 Die Widerstandsbewegung B.S.W.

4.4.1 Überblick

4.4.2 Gründung der B.S.W.

4.4.3 Verbreitung der B.S.W.

4.4.4 Aktivitäten der B.S.W.

4.4.5 Die B.S.W. im Stalag VII A

4.4.6 Aufdeckung der B.S.W.

4.4.7 Bedeutung der B.S.W.

5. **Schlussbemerkung**

6. **Anhang**

6.1 Liste der Arbeitskommandos

6.2 Quellenverzeichnis

6.2.1 Quellen

Ungedruckte Quellen

Gedruckte Quellen

6.2.2 Literatur

6.2.3 Abbildungsnachweis

6.2.4 Abkürzungen

1 Einleitung

Ausgehend von der Grundannahme Hitlers, dass der Krieg gegen die Sowjetunion ein weltanschaulicher Vernichtungskrieg gegen den Kommunismus und die slawischen „Untermenschen“ sei, wurden auch die sowjetischen Kriegsgefangenen grundsätzlich anders behandelt als diejenigen aus anderen Ländern. Während letztere als Kombattanten und gefangene Soldaten weitgehend unter dem Schutz der Genfer Konvention standen, waren erstere gerade „Keine Kameraden“, wie ein Buchtitel über die Situation sowjetischer Kriegsgefangener deren Lage zutreffend beschreibt.¹ Wer von ihnen überhaupt die erste, auf die direkte Gefangennahme folgende Zeit und den Transport zu den Kriegsgefangenenlagern im Reich überlebte, sah sich auch dort einer im Vergleich zu den Gefangenen anderer Nationen deutlich schlechteren Behandlung ausgesetzt.

In den verschiedenen Kategorien des täglichen Lebens, von Ernährung und Bekleidung über Postverkehr und medizinische Versorgung bis hin zur Bestattung, lässt sich die unterschiedliche Behandlung der Gefangenen nachvollziehen. Am besten war die Situation für Briten und US-Amerikaner, wohl vor dem Hintergrund, einen Verständigungsfrieden nicht zu torpedieren und dem Deutschen Reich in der Öffentlichkeit dieser beiden Länder einen guten Ruf zu erhalten. Franzosen und Jugoslawen waren schlechter gestellt. Hier bestand keine Notwendigkeit mehr, einen Verständigungsfrieden zu schließen. An der Behandlung der polnischen Gefangenen lässt sich die

Rassenideologie der Nationalsozialisten nachvollziehen und die italienischen Soldaten galten nach dem Bruch Italiens mit dem Deutschen Reich als Verräter. Am schlechtesten war die Situation der sowjetischen Gefangenen.

Insgesamt sind die Zahlen erschreckend. Schätzungen gehen davon aus, dass über fünf Millionen sowjetische Soldaten in deutsche Gefangenschaft gerieten. Knapp eine Million wurden aus der Gefangenschaft entlassen, um entweder als Zivilisten nach Hause zurückzukehren, in Zukunft als Zivilarbeiter tätig zu sein oder in spezielle Wehrmachtseinheiten einzutreten. Mindestens zwei Millionen Sowjetsoldaten starben nachweislich in deutscher Gefangenschaft. Das Schicksal einer weiteren Million Vermisster ist unklar. Die meisten kamen um, flüchteten oder wurden von SS/SD getötet. Bei Kriegsende im Mai 1945 lebten in den deutschen Lagern etwa eine Million Gefangene aus der Sowjetunion.²

Auch in Stalag VII A Moosburg befanden sich seit Sommer 1941 zahlreiche sowjetische Gefangene. Der letzte Lagerkommandant von Stalag VII A räumt unumwunden ein, „dass die russ. Gefangenen schlechter daran waren als jene anderer Nationen“.³

Der Beitrag möchte sich in verschiedenen Kapiteln dem Schicksal dieser Gruppe von Gefangenen annähern. Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte von Stalag VII A wird im zweiten Kapitel die Behandlung sowjetischer Gefangener in Deutschland skizziert, bevor das dritte Kapitel die Situation sowjetischer Gefangener speziell in Stalag VII A beleuchtet. Hier geht es neben dem Alltagsleben der sowjetischen Gefangenen auch um zwei Aspekte, die die Situation sowjetischer Gefangener in Stalag VII A von der in anderen Lagern unterscheiden. Es handelt sich um die Aussonderungen tatsächlicher und

vermeintlicher kommunistischer Funktionsträger und anderer „untragbarer Elemente“ unter den Gefangenen im Herbst und Winter 1941/1942 und den Widerstand, den die für das Stalag verantwortlichen Offiziere dagegen leisteten, sowie die Organisation der B.S.W., der größten Widerstandsbewegung sowjetischer Gefangener im Reichsgebiet, die im Bereich von Stalag VII A entstand.

¹ Streit C., Keine Kameraden, Bonn 2001.

² Pfahlmann H., Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Darmstadt 1968, S. 103; in Zukunft abgekürzt: Fremdarbeiter; Mommsen geht von mehr als drei Millionen in deutscher Gefangenschaft verstorbenen sowjetischen Soldaten aus, ders., In deutscher Hand – Der Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener 1941-1943, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Kriegsgefangene, Düsseldorf 1995, S. 141-147, S. 141; in Zukunft abgekürzt: In deutscher Hand.

³ Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 78. Er betont jedoch auch, dass man in Kenntnis dieser Umstände alles getan habe, um die Situation der sowjetischen Gefangenen zu verbessern.

2 Stalag VII A⁴

Das Stalag VII A war eines der größten deutschen Kriegsgefangenenlager des Zweiten Weltkriegs. Es handelte sich um ein Mannschaftsstelllager (abgekürzt „Stalag“), also ein Lager für Unteroffiziere und Mannschaften, nicht ein Lager für Offiziere (abgekürzt „Oflag“)⁵. Das Stalag war ein Stelllager, also die Zentrale eines ganzen Komplexes von Nebenlagern, in denen zahlreiche Gefangene für die Zeit ihres Arbeitseinsatzes in der Nähe ihrer Einsatzorte untergebracht waren. Kriegsgefangene in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie als Ersatz für einberufene deutsche Arbeitskräfte heranzuziehen war nämlich von Anfang an eines der Ziele der deutschen Kriegswirtschaft. In der Zentrale, dem Stelllager, wurden die von der Front ankommenden Gefangenen registriert und auf die Arbeitskommandos verteilt. Im Stalag betreuten deutsche und kriegsgefangene Ärzte die erkrankten Gefangenen. Hier befanden sich also die Neuankömmlinge, die Kranken und diejenigen, die auf ihren nächsten Einsatz warteten. Außerdem wurden vom Stalag aus die Versorgung und der Postverkehr der Gefangenen organisiert. Die römische Ziffer VII steht für den Wehrkreis VII. Das ganze Reich war in Wehrkreise eingeteilt. Der Wehrkreis VII (München) umfasste Südbayern bis zur Donau, Nordbayern bildete den Wehrkreis XIII (Nürnberg). Der Buchstabe A bedeutet, dass es sich beim Stalag um das erste Lager im Wehrkreis handelte. Daneben existierte seit 1940 noch das kleinere Stalag VII B (Memmingen).⁶

Oberste Instanz in Sachen Kriegsgefangene war das Oberkommando der Wehrmacht (OKW). Auf der mittleren Ebene, nämlich der der Wehrkreise, war das stellvertretende Generalkommando zuständig, auch als Wehrkreiskommando bezeichnet. (Das Generalkommando kommandierte die Truppen an der Front). Vor Ort leitete die Wehrmachtseinheit „Stalag“, befehligt vom Lagerkommandanten, das Kriegsgefangenenlager.⁷

Am 21./22.09.1939 entschied das Wehrkreiskommando VII, in Moosburg ein Lager für 10.000 Gefangene aufzubauen. Hintergrund war ein Befehl des OKW von Mitte September 1939, der die Errichtung eines Lagers in der Nähe von Landshut anordnete.⁸ Dieser Befehl wird verständlich, wenn man bedenkt, dass die Gegend um Landshut relativ zentral im Wehrkreis liegt, außerdem an den Bahnlinien München-Nürnberg und Richtung Passau, sodass Gefangene leicht zu verlegen und zu versorgen waren. Die Tatsache, dass die Entscheidung für den Raum Landshut erst mehrere Wochen nach Kriegsbeginn fiel, lässt sich mit dem Kriegsverlauf erklären. Zunächst waren die Agrargebiete im Norden und Osten des Reiches für Kriegsgefangenenlager vorgesehen gewesen, um die Gefangenen dort in landwirtschaftlichen Großbetrieben als Ersatz für eingezogene Landarbeiter einsetzen zu können. Erst als die Gefangenenzahlen in kurzer Zeit deutlich die Prognosen überstiegen, richtete die Wehrmacht Lager auch im Süden und Westen des Reiches ein.⁹

Der Grund für die Entscheidung für Moosburg ergibt sich aus der Heeresdienstvorschrift 38/12, die Anordnungen für den Bau eines Gefangenenlagers traf.¹⁰ Die dort geforderten Kriterien lagen bei dem Gebiet nördlich der Stadt in Richtung Zusammenfluss von Isar und Amper vor. Das Lager konnte hier gut mit Wasser und Strom versorgt werden. Das Gelände lag etwas abseitig, war wenig einsichtig und

trotzdem mit der unmittelbaren Nähe zur Bahnlinie München-Nürnberg verkehrsgünstig angebunden, die Fläche selbst eben und übersichtlich. Außerdem konnten die teilweise stillgelegten Industrieanlagen und Hallen einer Hanfrösterei und einer Düngemittelfabrik als erste Anlaufstation dienen.

Noch am 22.09.1939 begann der Aufbau des Lagers. An diesem Datum wurden die ersten Baumaterialien bestellt, unter anderem 100 Kilometer Stacheldraht. Dieser Posten hatte seinen Hintergrund ebenfalls in der Heeresdienstvorschrift 38/12, wonach ein Lager bereits dann einsatzbereit war, wenn es eine Stacheldrahtumzäunung aufwies. In den ehemaligen Industrieanlagen wurde nun eine Entlausungsstation eingerichtet und der Reichsarbeitsdienst begann mit dem Bau der Baracken. Außerdem stellten Angehörige des Reichsarbeitsdienstes als vorübergehende Unterkunft Zelte auf. Trotzdem war vieles noch provisorisch, als am 19.10.1939 die ersten 1.400 Gefangenen im Lager eintrafen. Diese Situation war typisch für die deutschen Stalags im Herbst und Winter 1939/1940, was auf die große Zahl an polnischen Soldaten zurückzuführen ist, die die Wehrmacht binnen kurzer Zeit gefangen nahm.¹¹

Am 31.12.1939 befanden sich bereits 9.000 Gefangene im Bereich des Stalag.¹² Die Ausmaße waren, nicht zuletzt im Vergleich zur Größe der Stadt, beachtlich. 1941 belegte das Lager eine Fläche von 600 Meter auf 550 Meter, die Lagerstraße war 670 Meter lang. Außerhalb des eigentlichen Lagers befand sich der Kommandanturbereich.¹³ Im Wesentlichen war das Stalag VII A Moosburg nach den Vorgaben der Heeresdienstvorschrift 38/12 strukturiert. Auf einem undatierten Lageplan sind die Einrichtungen des Lagers eingezeichnet. Das Stalag nahm den gesamten Platz zwischen Mühlbach im Westen und Schleiferbach im Osten

ein. Die Gebäude von Kommandantur, Arbeitsamt, Verwaltung, Abwehr und Wache befanden sich vor dem eigentlichen Lager direkt am Mühlbach. Leicht nach Norden versetzt, auf der anderen Seite des Mühlbachs, lag eingezäunt der „Stalag-Bahnhof“ mit eigenem Gleisanschluss und den Gebäuden für das Rote Kreuz und die Paketpost. An der nördlichen Seite des Lagers, von diesem durch einen Stacheldrahtzaun getrennt, befand sich ein kleines Durchgangslager. Die exakt gerade und von West nach Ost verlaufende Lagerstraße teilte das Gelände des Hauptlagers in zwei Hälften. Links und rechts der Hauptstraße waren die Wohnbaracken giebelseitig angeordnet, in denen jeweils 400 Mann, nach Nationen getrennt, untergebracht waren. In der sowie farbige Briten und Amerikaner lebten in eigenen Abschnitten des Lagers, die vom übrigen Lagergelände durch Stacheldrahtzäune abgesondert waren. Auf dem Lagergelände existierten weitere Komplexe, vom Hauptlager durch Stacheldraht getrennt: Ein Frauenlager mit vier Baracken, ein Offiziersdurchgangslager mit drei Baracken, ein eigenes Lager für russische Offiziere mit zwei Baracken und einem eigenen Wachturm mitten auf dem Lagergelände, im Südosten ein großes „Russenlager“ mit 13 Baracken, die mit je 204 Mann belegt werden konnten¹⁴, und im Südwesten ein eigener Bereich für Seuchen- und Isolierbaracken. Dort befand sich auch das Lagerlazarett. Links und rechts der Hauptstraße waren zwei Küchen mit je 20 Großkochkesseln und einer Kapazität von drei warmen Mahlzeiten für 18.000 Personen und Kantinen angeordnet. Im Norden gab es einen Wäschetrocken- sowie einen Spiel- und Sportplatz. Ein großes Holz- und Kohlenlager und ein Gelände, das als „Werkhof“ bezeichnet wurde, lagen in der Nord-West-Ecke des Lagers. Abgesehen von einer Baracke für Bekleidung und einer Baracke, die als Theater und Kirche benutzt wurde und die sich am Ostzaun des Lagers befanden, lagen die

anderen zentralen Einrichtungen im Westen bei der Kommandantur, so die Baracken für das Rote Kreuz, die Arrest-Baracke und die Lagerräume für Lebensmittel und Geräte sowie Schusterei und Schneiderei nördlich der Lagerstraße, südlich die Baracken der Lagerpost, des Zahnarztes, die Baracke, in der die Aufnahme durchgeführt wurde und das Entlausungsbad. Nördlich, außerhalb des Lagergeländes, gab es Gärtnereianlagen und einen Schweinestall.¹⁵

Die Baracken bestanden aus Holz und waren ohne Unterkellerung in Fachwerkbauweise auf Pfahlrosten errichtet. Eine Baracke war durch zwei Waschkabinen in zwei gleich große Wohn- und Schlafräume für je 200 Gefangene unterteilt. Möbliert waren die Räume mit dreistöckigen Betten, Tischen und Bänken. Außerdem gehörten zwei Kachelöfen zur Standardausstattung.¹⁶

1941 wurde das Lager nach Süden erweitert¹⁷. 1943 und 1944 baute man nördlich des bisherigen Lagers zusätzliche Unterkünfte für weitere 1.200 Mann.

Für Leitung, Verwaltung und Betrieb eines „Standard-Stalags“ mit 10.000 Gefangenen waren nach dem Personalschlüssel der Wehrmacht 98 Soldaten (14 Offiziere, 23 Unteroffiziere und 61 Mannschaften) sowie 33 Militärbeamte und -angestellte vorgesehen, wobei dieses Personal nur Leitungs- und Schlüsselpositionen besetzte, während Gefangene große Teile der täglichen Arbeit erledigten.¹⁸ Nach der Heeresdienstvorschrift 38/5 war das Stalag-Personal in sechs so genannte „Gruppen“ eingeteilt, nämlich die Gruppen „Kommandant“, „Arbeitseinsatz“, „Sanitätsoffizier“, „Abwehr und Postüberwachung“, „Verwaltung“ und „Fahrbereitschaft“. Besonders weitgehende Befugnisse hatte der Abwehroffizier, der Leiter der Gruppe „Abwehr und Postüberwachung“. Er war neben

der Kontrolle von Briefen und Paketen für die Abwehr von Sabotage und Spionage, für die Vernehmung von Gefangenen und für die Lagersicherung zuständig. Der Abwehroffizier war angewiesen, zur Erfüllung seiner Aufgaben engen Kontakt zur Gestapo zu halten.¹⁹

Die Stalag-Kommandanten waren reaktivierte, ehemalige Offiziere. So war der erste Kommandant, Oberst Nepf, bei seiner Bestellung bereits 63 Jahre alt. Die Bewachung der Gefangenen übernahmen Landesschützenbataillone, die jeweils aus rund 450 älteren, nur bedingt kriegsverwendungstauglichen, leicht bewaffneten Soldaten bestanden.²⁰ Zunächst standen dem Stalag fünf Bataillone, bei Kriegsende sieben Bataillone mit 32, später 40-44, Kompanien zur Verfügung. Ein Bataillonskommandeur war dabei für 400-500 Außenkommandos verantwortlich, die er zu bewachen hatte und bei denen er für Unterkunft und Versorgung der Gefangenen und die Einhaltung der Arbeitsbedingungen zuständig war.²¹

Oberst Hans Nepf wurde am 28. September 1939 zum ersten Kommandanten des Stalag ernannt und blieb dies bis zum 05. Januar 1943. Sein Nachfolger war Oberst Franz Winiwarter. Vom 21.10.1943 bis zur Auflösung des Lagers am 29.04.1945 leitete Oberst Otto Burger das Stalag VII A.²²

Viele Gefangene hatten bereits eine kleine Odyssee durch Gefangenensammelplätze an der Front und Durchgangslager in deren Hinterland hinter sich, als sie in Moosburg ankamen. Direkt nach der Gefangennahme im Gefechtsgebiet wurden Offiziere und Mannschaften getrennt und die Soldaten zunächst zu Gefangenensammelstellen in Frontnähe gebracht. Es handelte sich dabei um Provisorien in Lagerhallen, Kasernen oder auf Sportplätzen. Nach einigen Tagen kamen die Gefangenen von dort aus in die Durchgangslager (Dulags), wo sie registriert und so lange

untergebracht wurden, bis die Wehrmacht sie auf die Gefangenenlager im Reich verteilen konnte. In den Gefangenenensammelstellen und den Dulags gab es oft keine ausreichende Verpflegung und Versorgung. Außerdem herrschten schlechte hygienische Verhältnisse, sodass sich unter den Gefangenen häufig Läuse ausbreiteten. Da von ihnen Krankheiten übertragen werden, stellten bei der engen Belegung der Lager Läuse eine erhebliche Gefahr für das Auftreten von Epidemien dar.²³ Daher legte die Wehrmacht großen Wert auf die Entlausung der Gefangenen bei ihrer Ankunft im Stalag. Außerdem wurden die Gefangenen durchsucht und ihnen Geld, Wertsachen, Waffen und andere gefährliche Gegenstände abgenommen. Schließlich wurden die Gefangenen registriert und ihre persönliche Daten genau erfasst und auf vorgefertigten Karteikarten vermerkt. Außerdem erhielt jeder Gefangene eine Nummer und eine Erkennungsmarke, damit er identifiziert werden konnte.²⁴

Die Zahl der Gefangenen, für die Stalag VII A zuständig war, stieg im Kriegsverlauf stark an. Am 10.09.1940 befanden sich 62.768 Gefangenen im Bereich des Stalag VII A, am 10.01.1941 55.130, am 01.01.1942 59.169 Gefangene, am 01.01.1943 65.771, am 01.01.1944 74.096 Gefangene und am 01.12.1944 (letzte verfügbare Aufstellung) 75.400.²⁵

Die letzten Kriegsmonate brachten ein starkes Anwachsen der Belegungszahlen. In der Endphase des Krieges wurden nämlich zahlreiche Kriegsgefangene vor der zusammenbrechenden Front vor allem aus den Lagern im Osten nach Moosburg evakuiert.²⁶ Bei Kriegsende waren im Bereich von Stalag VII A etwa 80.000 Gefangene auf Arbeitseinsatz, im Lager selbst lebten etwa 70.000 Gefangene, davon 12.000 Offiziere.²⁷ Lagerkommandant Oberst Burger hatte im April 1945 den Befehl erhalten,

Gefangene in den Süden zu bringen, das Lager zu zerstören und die Wachmannschaften in die Verteidigungslinie Isar-Amper-Glonn einzugliedern. In dieser Situation beschlossen Oberst Burger, der Befehlshaber der Wachmannschaften, Major Koller und der Moosburger Bürgermeister Müller, Stadt und Lager kampflos den amerikanischen Truppen zu übergeben und die Zerstörung der Brücken über Isar und Amper zu verhindern. Zu diesem Zweck hatte Oberst Burger schon am 28.04.1945 mit gefangenen Offizieren die Übergabe des Lagers, vor allem des Lazaretts, der Verpflegung und der Wertgegenstände besprochen. Am 29.04.1945 eroberten Truppen der 3. US-Armee nach kurzen Gefechten mit versprengten SS-Einheiten Moosburg und befreiten Stalag VI A. Die Wachmannschaften gingen in Gefangenschaft.²⁸

⁴ Zur Geschichte von Stalag VII A vgl. Reither D., Stalag VII A Moosburg, Moosburg 2015.

⁵ Sowjetische Offiziere wurden nicht in Oflags, sondern gemeinsam mit den Mannschaften in Stalags untergebracht und zwar in eigenen Lagerbereichen, getrennt von den Gefangenen anderer Nationalität.

⁶ Das Wehrkreiskommando VII befahl am 21.06.1940 die Aufstellung der Einheit Kommandantur Stalag VII B in München, einzusetzen in Memmingen. Die Aufstellung war zum 15.08.1940 abgeschlossen, Kriegstagebuch des Stellvertretenden Generalkommandos VII. A.K., BA-MA 53-7/212, S. 36, 51.

⁷ Speckner H., In der Gewalt des Feindes, Wien 2003, S. 19ff.; Otto R., Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Gefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/1942, München 1998, S. 27ff.

⁸ Bundesarchiv-Militärarchiv, RH 53-7/724 Bl. 12f.; Aktenvermerke des Moosburger Bürgermeisters Dr. Müller „Kriegsgefangenenlager in Moosburg betr.“ vom 19.09.1939 bis zum 21.09.1939, Stadtarchiv Moosburg 06/47.

⁹ Otto R., Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Gefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/1942, München 1998, S. 29; Pfahmann H., Fremdarbeiter, S. 83ff.; Nowak E., Polnische Kriegsgefangene im Dritten Reich, in: Bischof G./Karner S./Stelzl-Marx B. (Hgg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs, Wien 2005, S. 507-517, S. 508.

¹⁰ Bundesarchiv-Militärarchiv RHD 4/ 260 (vormals RHD 4, 138/12).

¹¹ Mitschrift eines Vortrags von Oberst Nepf, gehalten vor Moosburger Bürgern in der Stalag-Kantine im Januar 1941, Stadtarchiv Moosburg 06/45, S. 1; Otto R., Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Gefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/1942, München 1998, S. 31.

¹² Mattiello G., Prisoners of War in Germany 1939-1945, Lodi 2003, S. 76ff.

¹³ Mitschrift eines Vortrags von Oberst Nepf, gehalten vor Moosburger Bürgern in der Stalag-Kantine im Januar 1941, Stadtarchiv Moosburg 06/45, S. 7.

¹⁴ Oberst Burger erklärt diese Trennung von den anderen Gefangenen mit der Seuchengefahr, die von den sowjetischen Gefangenen ausging, Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 51.

¹⁵ Lageplan, Stadtarchiv Moosburg B10004, „Stalag VII A Lagerberichte“; Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 32.

¹⁶ Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 21.

¹⁷ Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 22.

¹⁸ Otto R., Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Gefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/1942, München 1998, S. 32; Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 31.

¹⁹ BA-MA RH D4/255. Speckner H., In der Gewalt des Feindes, Wien 2003, S. 75.

²⁰ Otto R., Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Gefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998, S. 28, 32; Speckner H., In der Gewalt des Feindes, Wien 2003, S. 38ff.

Oberst Burger beschreibt ausführlich, wie wenig militärisch leistungsfähig die Wachmannschaften waren, gleichzeitig aber auch, wie sehr sie eigenständig und verantwortungsvoll handeln und, oft auf sich allein gestellt, wichtige Entscheidungen treffen mussten, ja wie sehr das Schicksal der Gefangenen von den Fähigkeiten eines Wachmanns abhing, Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 28ff.

²¹ Stadtarchiv Moosburg B10004, Burger O., Manuskript, S. 27.

²² Über Oberst Nepf sind nur vergleichsweise wenige Daten bekannt, seine Personalakte befindet sich nicht im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg. Hans Nepf wurde am 18.06.1876 in Meinigen geboren und starb am 27.08.1952 in Garmisch-Partenkirchen, Ermittlungsakte der Staatsanwaltschaft München I Az. 116 Js 13/65 (Staatsarchiv München StA-Nr. 21986), Bl. 18. Oberst Nepf wurde zu Beginn des Zweiten Weltkriegs im Stab des Stellvertretenden Generalkommandos bei der Materialerfassung verwendet, Gruppeneinteilung des Wehrkreiskommandos VII vom 26.08.1939, Wehrkreiskommando VII, Az. 13n/o/la Hsh. Nr. 8462/39geh, BA-MA RH 53-7/1349. Er war nach eigenen Angaben von 28.09.1939 bis zum 05.01.1943 Kommandant von Stalag VII A,

Verfahren Staatsanwaltschaft München I, Az 1 Js Gen. 119-125/50 (Staatsarchiv München Staatsanw. Nr. 20988), Bl. 264.

Über Oberst Franz Winiwarter liegen derzeit kaum Erkenntnisse vor. Er war am 01.10.1935 Oberstleutnant und am 01.04.1940 Oberst bei den Grenztruppen der Saarpfalz. Mit Wirkung vom 21.10.1943 wurde Oberst Burger zum Kommandanten von Stalag VII A ernannt und löste Oberst Winiwarter ab, der aus dienstlichen Gründen Stalag VII B übernahm (Fernschreiben vom 19.10.1943 in der Personalakte von Oberst Burger, Personal-Nachweis in Heeres-Personalakte 4792, BA-MA Pers 6/11185). Ein Anschreiben an den Moosburger Bürgermeister vom 16.04.1943, gezeichnet von Oberst Winiwarter, hat sich erhalten (Stadtarchiv Moosburg 06/57).

Oberst Otto Burger, geb. am 20.10.1888 in Immenstadt als Sohn eines Obermaschinisten, nahm am Ersten Weltkrieg als Angehöriger der bayerischen Armee teil, zuletzt im Rang eines Leutnants. (Personal-Nachweis in Heeres-Personalakte 4792, BA-MA Pers 6/11185). Am 28.11.1918 aus dem Heeresdienst entlassen war er in der Zwischenkriegszeit als Betriebsleiter des Bezirks Wolfratshausen der Isarwerke, eines Stromerzeugers, tätig. Außerdem beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung von Patenten. Von 1937 bis 1938 war er Angestellter beim VII. und XIII. Armeekorps und wurde 1938 Ergänzungsoffizier der Wehrmacht. Von 1939 bis März 1943 war Burger in Tschechien stationiert, zuletzt als Leiter des Wehrmeldeamtes Pilsen im Rang eines Obersts. Nach der Teilnahme an einem vom 22.-31.03.1943 stattfindenden Lehrgang im Kriegsgefangenenwesen in Wien wurde er am 04.06.1943 Kommandant von Stalag VII B (Memmingen). Mit Wirkung vom 21.10.1943 wurde Oberst Burger zum Kommandanten von Stalag VII A ernannt und löste Oberst Winiwarter ab, der aus dienstlichen Gründen Stalag VII B übernahm.

Aufschlussreich sind auch seine dienstlichen Beurteilungen: In seiner Beurteilung zum 15.04.1939 wird er als „groß, kräftig, untersetzt, dienstfähig“ in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen beschrieben. Hinsichtlich seiner Persönlichkeit ist die vorhergehende Beurteilung vom 30.12.1939 aufschlussreich. Hier wurde Burger als „ausgeglichen, gereift, gefestigt, aufrichtig, bescheiden, zuvorkommend und lebenswürdig“ bezeichnet. Er komme seinen dienstlichen Obliegenheiten mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und äußerster Pünktlichkeit nach. Er habe ein ausgeprägtes Pflichtgefühl und sei fleißig und unbedingt zuverlässig. Aufgrund seiner reichen Lebenserfahrung und seiner praktischen Veranlagung arbeite er sich rasch in die ihm zugewiesenen Arbeitsgebiete ein. Auch bei starker Beanspruchung verliere er nie den Überblick. Er sei klar und treffend im Urteil, rasch und sicher im Entschluss, energisch und zielbewusst in der Durchführung. Im Umgang mit Behörden sei er gewandt, gegenüber Vorgesetzten taktvoll, zuvorkommend und korrekt. Gegenüber Untergebenen habe er großes Verständnis. Er verstehe es, sie zur Mitarbeit anzuregen und ihre Dienstfreude zu erhalten (aufgrund einer Unterstreichung ist davon auszugehen, dass dieser Teil der Beurteilung als wichtig angesehen wurde), er genieße bei ihnen Ansehen und Vertrauen. Bei den Kameraden sei er beliebt. Seine Stelle fülle er sehr gut aus. Dieser Beschreibung fügte der neue Beurteiler noch Folgendes hinzu: Er verfüge über

große Entschluss- und Verantwortungsfreudigkeit [unterstrichen], mit „innerem Schwung und großer Passion“ habe er seine Arbeiten aufgenommen. Er komme für eine Weiterbeförderung und für die Stelle als Wehr-Bezirksoffizier und Stabsoffizier bei einem Wehr-Bezirks-Kommando in Frage (ebd.).

Burger war seit 1931 Parteimitglied (Beurteilung vom 01.03.1944, ebd.). Er wurde von Hauptmann Hörmann als nationalsozialistisch eingestellt beschrieben, der seine Versetzung zum Oflag VII D Tittmoning durchgesetzt habe, Zeugenaussage Hörmanns im Verfahren der Staatsanwaltschaft München I, Az 1 Gen 119-125/50, Staatsarchiv München Staatsanw. Nr. 20988, Bl. 302.

In seiner letzten Beurteilung vom 01.03.1944, die nun nicht mehr vom Wehrbezirkskommando Budweis erstellt wurde, sondern vom Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis VII, Generalmajor Hübner, wird er als bedingt kriegsverwendungsfähig - nicht fronttauglich eingestuft [was angesichts des immer größeren Mangels an Offizieren bemerkenswert ist], und in seiner Persönlichkeit folgendermaßen beschrieben: „Besonders tatkräftige, ideenreiche und energische Persönlichkeit [unterstrichen] soldatischen Gepräges mit aufgeschlossenem Wesen und gesundem Ehrgeiz; praktisch veranlagt mit großer Gründlichkeit und Fleiß; einwandfreie nat.soz. Haltung; keine Gelegenheit zur Feindbewährung im Zweiten Weltkrieg [unterstrichen]; in seinen bisherigen Dienststellungen voll bewährt. Starke Seiten: Tatkraft und Organisationstalent. Schwache Seiten: Kurz angebunden, manchmal schroff“. Insgesamt wird er als „Über Durchschnitt“ beurteilt, eine anderweitige Verwendung war nicht vorgesehen.

Bei der Übergabe des Lagers geriet Oberst Burger in amerikanische Kriegsgefangenschaft, Erlebnisbericht Major Kollers vom 01.04.-01.05.1945, Stadtarchiv Moosburg, Bestand Stalag VII A Berichte Beginn-Ende, Bl. 8f.

Nach dem Krieg lebte Burger bis 1957 in Moosburg. Er starb 1964.

²³ Nowak E., Polnische Kriegsgefangene im Dritten Reich, in: Bischof G./Karner S./Stelzl-Marx B. (Hgg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs, Wien 2005, S. 507-517, S. 515f.; Spoerer M., Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, München 2001, S. 101.

²⁴ Nowak E., Polnische Kriegsgefangene im Dritten Reich, in: Bischof G./Karner S./Stelzl-Marx B. (Hgg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs, Wien 2005, S. 507-517, S. 515f.

Die Registrierung der Gefangenen und die Dokumentation des Verlaufs der Gefangenschaft erfolgten sehr genau: Auf der Personalkarte PK I mit ausführlichen Angaben zur Person und Angaben zur Gefangenschaft (Nummer der Erkennungsmarke, Lichtbild, Angaben über Versetzungen, Arbeitskommandos, Strafen, Fluchtversuchen oder Entlassungen), den Personalkarten PK II und PK III mit Angaben zu Arbeitseinsatz und Lohn, auf Lazarettkarten, die bei jedem Lazarettaufenthalt angelegt wurden, sowie in Krankenblättern mit dem Krankheits- und Behandlungsverlauf. Bei Todesfällen kamen noch Sterbefallnachweise und Grabkarten hinzu, Keller R., Das Deutsch-russische Forschungsprojekt „Sowjetische Kriegsgefangene“ in: Bischof

G./Karner S./Stelzl-Marx B. (Hgg.), Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs, Wien 2005, S. 460-475, S. 461.

²⁵ Matiello G., Prisoners of War in Germany 1939-1945, Lodi 2001, S. 78.

²⁶ Erlebnisbericht Major Kollers vom 01.04.-01.05.1945, Stadtarchiv Moosburg, Stalag VII A Berichte Beginn-Ende, S.2.

²⁷ Reither D., Stalag VII A Moosburg, Moosburg 2015, S. 51f., durch Abgleich verschiedener Quellen.

²⁸ Erlebnisbericht Major Kollers vom 01.04.-01.05.1945, Stadtarchiv Moosburg, Stalag VII A Berichte Beginn-Ende, S.2ff.; Bericht Oberst Burgers, Stadtarchiv Moosburg, Stalag VII A Berichte Beginn-Ende, S. 1ff.; Bericht des Stadtpfarrers Alois Schiml in: Pfister P. (Hg.), Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising Teil II, München 2005, S. 842-848, S. 843f.; Alckens A., Ein Tagebuch (29. April -22. Mai 1945), in: Keller M. (Hg.), Was ist geschehen?, Moosburg 1995, S. 87-129, S. 89f.

Interessant ist eine Aussage Oberst Burgers am Ende seines Berichts. Noch bevor er seinen Offizieren und Soldaten bescheinigt, gewissenhaft gehandelt zu haben, spricht er den Gefangenen seine „höchste Achtung“ für ihr Verhalten aus. Dies habe ihm ermöglicht, die SS im Unklaren über seine Pläne zu lassen und das Lager kampfflos zu übergeben. Damit hatten sich in den letzten Kriegstagen die Fronten gewandelt, nicht mehr deutsche Truppen und Dienststellen gegen die Kriegsgefangenen, sondern Teile der deutschen Truppen und Kriegsgefangene gegen SS und Gestapo.

3 Sowjetische Gefangene im Zweiten Weltkrieg

Die Behandlung sowjetischer Gefangener richtete sich nicht wie bei den Gefangenen anderer Nationalitäten nach der Genfer Konvention, sondern befand sich in einem steten Spannungsfeld zwischen Ideologie und Nützlichkeitsabwägungen, zwischen dem rasseideologischen Ziel der Vernichtung der „slawischen Untermenschen“ und der „Träger des Bolschewismus“ und gleichzeitig der immer dringender werdenden Notwendigkeit, sowjetische Gefangene als Arbeitskräfte zu verwenden, um die zur Wehrmacht eingezogenen Arbeitskräfte zu ersetzen und die Kriegswirtschaft am Laufen zu halten.

Das Kapitel beschäftigt sich zunächst mit den unterschiedlichen Planungen in den verschiedenen Phasen des Krieges und beleuchtet sodann anhand einiger Aspekte die Situation sowjetischer Gefangener im Reich. Dies stellt den Hintergrund für die Behandlung sowjetischer Gefangener im Stalag VII A dar.

3.1 Informationslage

Zunächst stehen mit Erlassen, Denkschriften und Befehlen wichtige Quellen zur Behandlung sowjetischer Gefangener im Allgemeinen zur Verfügung. So lassen sich die verschiedenen Planungen und deren Umsetzung sowie ideologische Hintergründe ebenso nachvollziehen wie die unterschiedlichen Konzepte von Wehrmacht, Wirtschaftsverwaltung und Parteigrößen sowie die

Auseinandersetzungen der verschiedenen Akteure. Insbesondere werden aber die katastrophalen Verhältnisse in den besetzten Ostgebieten während der ersten Monate im Krieg gegen die Sowjetunion deutlich.

Entgegen der bisherigen Forschungsmeinung kann man die Einzelschicksale zumindest derjenigen Gefangenen, die ins Reich gebracht wurden, relativ genau nachvollziehen, ebenso das Massensterben und die Aussonderungen. Im Gegensatz zu den Gefangenen in den besetzten Ostgebieten wurden die sowjetischen Gefangenen, die in Lagern im Reichsgebiet ankamen, gemäß den allgemeinen Vorschriften, wie sie auch für die Gefangenen anderer Nationalitäten galten, genau registriert und erhielten eine Erkennungsmarke. Über verschiedene Unterlagen, zum Beispiel Personalkarten, Lazarettkarten und -bücher, Sterbefallnachweise sowie Zu- und Abgangslisten kann man Gefangenentransporte, Versetzungsmechanismen und Arbeitseinsätze nachvollziehen. Es ist jetzt auch möglich, Namenslisten der so genannten „Russenfriedhöfe“ zu erstellen. Von großer Bedeutung für die Rekonstruktion der Schicksale von Gefangenen sind dabei die Karteien der Wehrmachtsauskunftsstelle, die 1997 im Zentralen Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation nahezu vollständig entdeckt wurden.²⁹ Die Sorgfalt, ja Pedanterie der Bürokratie stand dabei in diametralem Gegensatz zur Verachtung der Gefangenen als Menschen, wie folgendes Beispiel zeigt. Immer wieder sandten KZ-Kommandanten Sterbefallanzeigen über die in ihren Lagern exekutierten sowjetischen Gefangenen an die Wehrmacht. Die Wehrmachtsdienststellen gaben diese Sterbefallanzeigen mit dem Hinweis zurück, dass die Gefangenen mit der Überstellung zur Exekution aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden seien. Daher kämen Sterbefallanzeigen nicht in Betracht.³⁰